

# Sprachverlust und Glaubenskrise

Über das Verständigungsproblem der Kirche und die Verständnislosigkeit der Moderne<sup>1</sup>

*Michael M. Schönberg*

## I. Annäherungen an die Problemstellung

Taufe im Gottesdienst. Auch beim Orgelvorspiel und dem anschließenden ersten Lied kommt die Taufgesellschaft nicht zur Ruhe: Kaum gedämpfte Plaudereien, feixende Blicke, unsicheres Grinsen und vor der Brust verschränkte Arme signalisieren deutliches Unwohlsein. Dabei hatte die Pfarrerin sich beim Taufgespräch alle Mühe gegeben, den Gottesdienst liebevoll erklärt und Hinweise auf die schon ausgeteilten Gesangbücher und die bereit gestellten Flyer zum Gottesdienstablauf gegeben. Doch die Gesangbücher bleiben geschlossen, die Flyer unbeachtet. Die Taufgesellschaft ist unsicher und fühlt sich unwohl. Der Pfarrerin und der Gemeinde geht es ganz ähnlich, wenn auch aus anderen Gründen.

Beinahe beschämt denkt die Pfarrerin daran zurück, wie sie vor über 20 Jahren vehement und gegen die Widerstände ihrer älteren Kollegen dafür kämpfte, daß die Taufe wieder im „Hauptgottesdienst“ stattfindet und nicht unter Ausschluß der Gemeinde in irgendwelchen „Winkelmessen“ – Ach, ja.

Um den Wunschaufspruch der Eltern aus Psalm 91,11 (*Denn der HERR hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen*) auch durch eine Liedstrophe aufzunehmen, läßt die Pfarrerin aus dem Paul Gerhardt- Lied „Nun ruhen alle Wälder“ (EG 477) die 8. Strophe singen: „Breit aus die Flügel beide“, wo es am Ende heißt: „so laß die Englein singen: / ‚Dies Kind soll unverletzt sein‘“. Doch die nicht mitsingenden Eltern sind sichtlich empört, glauben sie doch die Gemeinde singen zu hören: ‚Dies Kind soll unser letztes sein.‘

Die Verständigungsprobleme der Kirche heute beschränken sich freilich nicht auf solche - zugegebenermaßen pointierte - Mißverständnisse. Sie sind vielmehr grundlegender Art. Es scheint, als könnten wir heute selbst Kernaussagen unseres

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der Pfarrkonferenz des Kirchenkreises Gelsenkirchen / Wattenscheid am 11.2.2013.

Glaubens kaum mehr zur Sprache bringen. Zentrale Glaubensinhalte scheinen weiten Teilen der Bevölkerung *und* der Kirchenmitglieder fremd geworden zu sein. Ist es übertrieben von einer *Atomisierung der Glaubenssprache* zu sprechen?

Der Ratsvorsitzende der EKD, *Nikolaus Schneider*, formulierte in seinem mündlichen Ratsbericht auf der Tagung der 11. Synode der EKD in Timmendorfer Strand im November 2012 das Problem folgendermaßen: „Wie steht es um den Gottesglauben in unseren Tagen? Die jüngsten Untersuchungen zum Gottesglauben heutiger Menschen in Deutschland zeigen: Es gibt eine Unkenntnis Gottes in zweiter und dritter Generation. Vor allem in den östlichen Bundesländern, aber auch in manchen Stadtteilen westlicher Großstädte läßt sich eine religiöse Kultur wahrnehmen, in der nicht erst theologische Antworten, sondern schon die Frage nach Gott für viele Menschen schlicht unverständlich ist. Gott, Glaube, Kirche sind Teil einer Fremdsprache, mit der manche Menschen genauso viel oder wenig anfangen können wie mit Mandarin oder Kiswaheli.“<sup>2</sup>

Ich notiere erste Fragen. Hat die Kirche heute also ein Übersetzungsproblem, ein Kommunikationsproblem? Wäre also die Lösung des Dilemmas in mehr Verständlichkeit, größerer Nähe zu den Menschen, genauere Kenntnis ihrer Lebenswelten, also mitunter besserer Mitgliederpflege zu suchen? Oder greifen diese Forderungen zu kurz?

*Friedrich-Wilhelm Marquardt* fragt auch nach der generellen Stellung der Kirche in einer säkularisierten Gesellschaft: „Wie sind wir mit unserem Glauben dran, wenn wir ihn nicht mehr in der öffentlichen Meinung unserer Gesellschaft abstützen können, wenn immer weniger Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaftler noch eine Chance sehen, unseren Glauben mit der Hilfe von Vernunftgedanken zu vertreten, wenn der Stil, in dem Tageszeitungen vom Christentum berichten und seine Lehren zitieren, immer ironischer, inhaltlich dümmere, ungebildeter wird.“<sup>3</sup>

Das hier skizzierte Problem ist keinesfalls so neu, wie wir vielleicht glauben könnten. *Georges Casalis* etwa fragt in einem Vortrag von 1958: „Kann der moderne Mensch die Predigt des Evangeliums hören?“<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> *N. Schneider*, Mündlicher Ratsbericht auf der Tagung der 11. Synode der EKD, Timmendorfer Strand, 1. bis 7. November 2012.

<sup>3</sup> *Fr.-W. Marquardt*, Predigt zu Epheser 1,3-14, in: *Ders.*, Aus Liebe zur Schrift. Predigten, in: Predigt heute, Bd. 14, hg. v. *F. Fiedler, J. Oberbeckmann* u. *M. Schönberg*, Waltrop 2007, 192f.

<sup>4</sup> *G. Casalis*, Kann der moderne Mensch die Predigt des Evangeliums hören? Vortrag in Strasbourg am 14.3.1958, in: *Ders.*, Der moderne Mensch und die frohe Botschaft, übersetzt und zusammengestellt von *Matthis Thurneysen*, Basel o.J., 67-124.

Dabei warnt *Casalis* sogleich vor der naheliegenden und doch verführerischen Vorstellung, das Problem dergestalt lösen zu wollen, daß die Kirche nur diesen „modernen Menschen“ ausgiebig genug analysieren und besser verstehen müßte, vielleicht noch die Gestalt der Verkündigung hin auf mehr Verständlichkeit anpassen, um dann also vom modernen Menschen auch verstanden zu werden. „Wir sollen doch ja nicht meinen, wenn wir die Gestalt des Empfängers unserer Verkündigung in unser Blickfeld bekommen und deutlich erfaßt haben, und wenn wir auch noch die Predigt modernisiert haben, dann könnten wir mit einem Seufzer der Erleichterung sagen: Ah, nun ist es geschafft! Jetzt kann der moderne Mensch die christliche Predigt wieder hören! Leider ist das nicht so einfach.“<sup>5</sup>

Wer lediglich nach neuen Methoden der Verkündigung und nach besserem Verstehen des Menschen und seiner Lebenswirklichkeit in der (Post-) Moderne sucht, könnte sich über das Ausmaß des Sprachverlustes und der Glaubenskrise der Kirche wohl täuschen. Denn diese Krise reicht bis in die Lebenswelt ja auch der Kirchenmitglieder. Weil Kirche immer auch Teil dieser Moderne ist, wird sie selbst von deren Verständnis- und Glaubensproblemen betroffen sein. Eine künstliche Gegenüberstellung von Kirche und ihren Mitglieder auf der einen und Welt und Moderne auf der anderen Seite ist auf Grund der Volkskirchen-Tradition und der gesellschaftlichen Stellung der Kirchen mindestens bei uns unzulässig.

Als letzte Stimme zur Problembenennung soll *Dietrich Bonhoeffer* zu Wort kommen. Anlässlich der Taufe seines Patenkindes Dietrich Wilhelm Rüdiger Bethge schreibt *Bonhoeffer* im Mai 1944 in der Gestapo-Haft:

„Du wirst heute zum Christen getauft. Alle die alten großen Worte der christlichen Verkündigung werden über dir ausgesprochen, ohne daß Du etwas davon begreifst. Aber auch wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und Heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und fern, daß wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können.“<sup>6</sup>

Für Bonhoeffer liegen das eigentliche Problem und seine Lösung eben nicht in einer möglichst zeitgemäßen Übersetzung und Deutung eines im Grunde feststehenden

---

<sup>5</sup> Ebd., 72.

<sup>6</sup> *D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. v. E. Bethge, NA München, 2. Aufl. 1977, 327f.

und weitgehend zugänglichen Glaubens- und Verkündigungsinhalts. In der Problemanzeige *Bonhoeffers* wird vielmehr deutlich, daß Sprachverlust und Verständnislosigkeit nicht etwa nur den modernen, glaubenslosen oder glaubensschwachen, der Kirche entfremdeten Menschen betreffen, sondern ebenso eine die Kirche, ihre Gläubigen und Predigenden bedrängende Angelegenheit darstellt. Auch „uns“ ist der zu kommunizierende Inhalt der Botschaft keineswegs immer und überall gleichermaßen zugänglich.

Nicht nur das *Wie* eines zeitgemäßen und verständlichen Kommunizierens des Evangeliums, sondern auch das *Was* wird zum Problem.

„Der Sprachverlust in Theologie und Kirche ist für ...(Bonhoeffer) ein Sachverlust. Mit der herkömmlichen Sprache kommt dem christlichen Glauben sein Gegenstand abhanden. Anstelle einer überzeitlichen Wahrheit, ... bleibt für Bonhoeffer bestenfalls eine Ahnung und eine Hoffnung.“<sup>7</sup>

## II. Religionssoziologische Aspekte

### A. Die Säkularisierungsthese

Sucht man nach den Ursachen für diese Sprach – und Sachverluste in Theologie und Kirche, versucht man die Verständnisschwierigkeiten der modernen oder postmodernen Welt gegenüber dem christlichen Glauben in größere gesellschaftliche Prozesse einzuordnen, sucht man also die Gründe für den Bedeutungsverlust des Christentums in unserer modernen Gesellschaft, so stößt man unweigerlich auf die Säkularisierungsthese und auch auf ihre aktuelle Differenzierung und Bestreitung.

Auch auf die Gefahr einer groben Verkürzung hin versuche ich, wenigstens einige Grundaspekte, Entwicklungen und Positionen darzustellen, bzw. daran zu erinnern.

*Immanuel Kant* sah in der Aufklärung eine notwendige und umfassende Emanzipationsbewegung, die alle philosophischen, gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und eben auch religiösen Bereiche betrifft. „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> U.H.J. Körtner, *Der inspirierte Leser. Zentrale Aspekte biblischer Hermeneutik*, Göttingen 1994, 25.

<sup>8</sup> I. Kant, *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, Berliner Monatsschrift. Dezember-Heft 1784, 481-494. „AUFKLÄRUNG ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ Ebd., 481.

Seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wird der *religionssoziologische* Aspekt dieser umfassenden Emanzipationsbewegung der Moderne auch als Säkularisierung bezeichnet.

Aus der ursprünglichen Kennzeichnung für den Prozeß der Überführung kirchlicher Besitztümer in weltliches Eigentum, wurde „Säkularisierung“ nun bei den Gründungsvätern der Soziologie *Max Weber* in Deutschland und *Emile Durkheim* in Frankreich ein Begriff für das Schwinden und die Verdrängung der Bedeutung einer vorherrschenden Religion aus dem öffentlichen und alltäglichen Leben im Zuge der sozialen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen in der Moderne.

Die der zunehmenden Industrialisierung geschuldete Arbeitsteilung und Mobilität führt zu einer Ausdifferenzierung und Pluralisierung der Gesellschaft, und zu einer Entzauberung einer vormals verklärten Welt.

*David Strecker* vom Institut für Soziologie der Universität in Jena folgert: „In dem Maße, wie sich berufliche Rollen spezialisierten und Funktionsbereiche wie Erziehung, Politik und Recht voneinander unabhängiger wurden, büßte die Religion ihre Hoheit über diese Bereiche ein und verlor ihre welterklärende Funktion an die Wissenschaft. Wer nach Lehrer, Herrscher, Richter und Arzt sucht, der ist heutzutage beim Priester an der falschen Adresse.“<sup>9</sup>

Wie auch immer: Die christlichen Kirchen verlieren weiterhin schrittweise ihre einstige Vormachtstellung in der Gesellschaft und der praktizierte christliche Glaube wird aus dem öffentlichen Leben zunehmend verdrängt, immer weniger verstanden und kommuniziert.

Die Bewertung der Säkularisierungsprozesse reicht von der Begrüßung als folgerichtiger, aufklärerischer Schritt hin zu mehr Emanzipation und Mündigkeit der Menschen bis hin zum Beklagen einer Entchristlichung und Entkirchlichung der Gesellschaft.

*Friedrich Gogarten* sah (1953) in der Säkularisierung eine Befreiung der Welt zur mündigen Weltlichkeit, die das Christentum selbst hervorgerufen hat und im Christentum angelegt sei.<sup>10</sup>

*Dietrich Bonhoeffer* deutete die mit der Säkularisierung einhergehende wechselseitige Entfremdung zwischen weiten Teilen der Gesellschaft und dem kirchlichen Christentum als selbstverschuldeten Sprach- und Sachverlust der Kirche,

---

<sup>9</sup> *D. Strecker*, *Modernisierung = Säkularisierung? Betrachtungen zu einer altbekannten Gleichung*, in *polar 3: Religion und Kritik* (Frankfurt / New York 2007) *Woran glauben*, 19ff.

<sup>10</sup> *F. Gogarten*, *Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit. Die Säkularisierung als theologisches Problem*, Gütersloh, 2. Aufl. 1987.

die „nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat“, aber „unfähig (ist), Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein.“<sup>11</sup>

Wenn ich recht sehe, so geht die Bewertung des Philosophen *Hans Blumenberg* ebenfalls in diese Richtung: Das Denken der Neuzeit als eigenständiger Versuch, sich jenen Herausforderungen zu stellen, an denen das Christum gescheitert ist.

Die Reaktion der evangelischen Kirche hat *Wolfgang Huber* pointiert beschrieben: „Auf den Prozeß gesellschaftlicher Säkularisierung hat die evangelische Kirche in hohem Umfang mit einem Prozeß der Selbstsäkularisierung geantwortet.“<sup>12</sup>

In der Reformvorlage „Kirche mit Zukunft“ der EKvW aus dem Jahr 2000 heißt es dazu: „Die ethischen Forderungen der Religion wurden zum dominierenden Thema. Die Gottesfrage und die Begegnung mit dem Heiligen traten dagegen in den Hintergrund. Häufig genug wurde die kirchliche Arbeit als Dienstleistung an der säkularen Gesellschaft verstanden – ohne missionarische Absichten. So lebt die Kirche heute weitgehend von der Abwärme einer Energiequelle, für deren Fortbestand sie nicht hinreichend sorgt.“<sup>13</sup>

## B. Wiederkehr der Religion?

Bereits sechs Jahre später bezog sich nun die kirchliche Rezeption *nicht* mehr auf die Säkularisierungsthese, sondern auf die Gegenthese von der „Wiederkehr der Religion“.

Im Impulspapier „Kirche der Freiheit“ der EKD von 2006 – immerhin mit dem im Untertitel formulierten Anspruch, „Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“ beschreiben zu wollen – wird nun eine „gesellschaftlich günstige Situation“ (S. 14) in Sachen Religion ausgemacht. „Ein neues, plural geprägtes Interesse für religiöse Fragen bestimmt unsere Gegenwart...“(S.14) Und weiter: „...inzwischen bezeichnen Zukunftsforscher die Respiritualisierung als gesellschaftlichen Megatrend,“(14) von dem man sich „klare Anknüpfungspunkte für kirchliche Initiativen“ (S.16) verspricht und welche als „besonderes Zeitfenster für neue kirchliche Initiativen genutzt“ (S. 14) werden müsse.

---

<sup>11</sup> *D. Bonhoeffer*, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hg. v. E. Bethge, NA München, 2. Aufl. 1977, 328.

<sup>12</sup> *W. Huber*, *Auftrag und Freiheit der Kirche in pluralistischen Gesellschaften*, in: *R. Weth* (Hrsg.), *Was hat die Kirche heute zu sagen?*, Neukirchen-Vluyn, 1998, 17.

<sup>13</sup> *Kirche mit Zukunft*, Reformvorlage der EKvW, Bielefeld 2000, 21f.

Die keineswegs neue Rede von der „Rückkehr der Religionen“ (*Martin Riesebrodt*), der „Wiederkehr der Götter“ (*Friedrich Wilhelm Graf*), der „Wiederkehr der Religionen“ (*Gottfried Küenzlen*), einer „Re-Spiritualisierung“ (*Matthias Hrorx*) oder einer „De-Säkularisierung“ (*Peter L. Berger*) behauptet, daß Religion sehr wohl auch unter den Bedingungen der Moderne oder Postmoderne ihre Kraft und Lebendigkeit behalten wird.

Die neue kirchenleitende Einschätzung der religionssoziologischen Situation bezieht sich also auf eine *Bestreitung des Säkularisierungstheorems* durch verschiedene, sich zumeist aus Theorien der sog. Postmoderne entwickelnden Erkenntnisse. Stichworte hier sind: religiöse Pluralisierung, Individualisierung und De-Institutionalisierung.

„Vor allem eine Unterscheidung ist für die Kritiker der Säkularisierungsthese von Bedeutung: die Unterscheidung zwischen Religion und Kirche. Die Positionsverluste der institutionalisierten Formen der Religion geben sie durchaus zu. Der Rückgang des gesellschaftlichen Stellenwertes der Kirchen sei aber nicht gleichbedeutend mit dem Rückgang der gesellschaftlichen Bedeutung von Religion überhaupt.

Heute sei Religion vielmehr an Stellen anzutreffen, an denen man sie früher nicht einmal vermutet habe: in der Unterhaltungsindustrie, im ShowGeschäft, beim Fußball, in der Politik etwa in der Friedens- und Umweltbewegung und insbesondere in den stark psychologisch orientierten Selbsterfahrungs-, Therapie- und Lebensstilgruppen. Religiosität trage heute nicht mehr ein konventionell kirchliches Gewand, sondern einen höchst individuellen und synkretischen Charakter.

Der einzelne setze seine individuelle Religiosität aus einzelnen Elementen unterschiedlicher religiöser Traditionen zusammen. Ostasiatische Kulte und Meditationspraktiken, Formen einer allgemeinen Civil Religion, christliche Frömmigkeit und neugermanisches Heidentum gingen eine schwer entwirrbare Symbiose ein. Angesichts der Pluralisierung der Religionen und Weltdeutungen in der Moderne sei der einzelne geradezu gezwungen, zwischen den unterschiedlichen Angeboten auszuwählen und sich seine eigene Religiosität zusammenzubasteln. Peter L. Berger spricht vom Zwang zur Häresie. Insbesondere an den Bruchstellen der Moderne komme es zur Entstehung neuer religiöser Formen. Die Modernisierung der Gesellschaft führe nicht zum Niedergang der Religion. Vielmehr verwandele die Religion in der Moderne nur ihre Formen.“<sup>14</sup>

---

<sup>14</sup> D. Pollack, Individualisierung oder Säkularisierung? Zur neueren religionssoziologischen Diskussion des Verhältnisses von Religion und Moderne, <http://www.religio.de/dialog497/497s16.html> (22.1.2009). Vgl.: Ders., *Umstrittene Säkularisierung, Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik*. Berlin, 2012. Ders., *Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und in Europa II*. Tübingen, 2009.

Diese Mischformen von Religion nennt *Ulrich Beck* etwa „Bastelreligiosität“<sup>15</sup>, oder eine „Mixtur religiöser Praktiken und Symbole“<sup>16</sup>, bzw. „Melangeregime des Religiösen“<sup>17</sup>. Ein Nebeneinander verschiedenster „Religionen“ bzw. Sinn- und Daseinserklärungen entstehe so.

Der Soziologe *Thomas Luckmann* spricht von „unsichtbaren Religionen“: „In der modernen Weltanschauung häufen sich traditionell religiöse, ideologische und neu entstehende religiöse Themen. Ihr Zusammenhang ist lose, aber aneinandergereiht bilden sie das Material, von dem sich die individuelle Daseinsauffassung nährt und aus dem subjektiv sinnvolle Rangordnungen der Werte für die innerweltliche ‚Erlösung‘ des einzelnen gebildet werden.“<sup>18</sup>

Allerdings – so wird man einwenden dürfen – kennen diese Mischformen von Religiosität keine Wahrheit, außer der persönlich erarbeiteten. Sie sind zudem an der Transzendenz Gottes gänzlich uninteressiert und wählen aus ganz verschiedenen Erfahrungen jene aus, die dem eigenen Leben nützlich und dienlich scheinen.

*Wolf Krötke*: „Sofern solches bastelnde Transzendieren auch unter dem Dach der Kirchen gedeiht, bleiben die Stimmen nicht aus, die es im Namen evangelischer Freiheit kräftig zu fördern empfehlen. „Mitgliederpflege“ des Privatchristentums wird in Kirche und Theologie in Deutschland z.B. in nicht unerheblicher Breite als eine Zukunftsaufgabe für die Kirchen verstanden.“<sup>19</sup>

Die religionssoziologische Kritik an den Theorien zur „Wiederkehr der Religion“ läßt sich in drei Argumenten grob zusammenfassen:

1. Das bloße Interesse an religiösen Themen und Praktiken darf nicht mit Religiosität verwechselt werde.
2. Der Religionsbegriff der meisten Kritiker des Säkularisierungstheorems ist so weit angelegt, „daß Prozesse eines Bedeutungsschwundes von Religion schon definitorisch ausgeschlossen sind. *Thomas Luckmann* zum Beispiel versteht unter Religion alle Formen der Transzendierung des menschlichen Organismus und damit alle Formen, in denen der Mensch eine sinnhafte Deutung der Welt vornimmt. Bei einem derart breiten Religionsbegriff kann Religion gar nicht untergehen, es sei denn der Mensch verlöre seine sinnhafte Orientierung in der Welt.“<sup>20</sup>

---

<sup>15</sup> *U. Beck*, *Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen*, Frankfurt a.M. 2008, 113.

<sup>16</sup> Ebd., 174.

<sup>17</sup> Ebd., 165.

<sup>18</sup> *Th. Luckmann*, *Religiöse Strukturen in der säkularisierten Gesellschaft*, in: *Information* Nr. 12 Stuttgart VIII/1964 der Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 14.

<sup>19</sup> *W. Krötke*, *Verkündigung - Ernstfall der Hermeneutik der Transzendenz*, Vortrag auf einer Tagung des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie am 14.06.2012 in Zürich.

<sup>20</sup> *D. Pollack*, *Individualisierung oder Säkularisierung? Zur neueren religionssoziologischen Diskussion des Verhältnisses von Religion und Moderne*, 2009.

3. Die religiösen Aufschwungprozesse werden nachweislich erheblich überschätzt.

So resümiert *Detlev Pollack* etwa: „Die Formen der Religion wandeln sich in den modernen Gesellschaften. Zweifellos. Aber mit dem Formenwandel geht ein Bedeutungsverlust der Religion einher, der alle ihre Dimensionen betrifft, ihre institutionelle und rituelle ebenso wie ihre individuelle und erfahrungs- und überzeugungsmäßige. Es ist einfach nicht wahr, daß die Kirchen sich leeren, aber Religion boomt.“<sup>21</sup>

Neben diesen religionssoziologischen Argumenten muß nun allerdings auch noch ein gewichtiger theologischer Einwand vorgebracht werden.

Es geht für die Kirche bei diesem Thema weniger um Religion, als um Gott. „Es geht nicht um ‚kleine Transzendenzen‘, die man im Urlaub oder im Fußballstadion erleben kann, sondern um die Frage, was mein einziger Trost im Leben und im Sterben ist, wie es der reformierte Heidelberger Katechismus (1563) ausdrückt. Und das drängende Problem der Kirchen ist nicht der Mangel an irgendwelcher Spiritualität, sondern die Sprachnot des Glaubens, die sich in einer bisweilen erschreckenden Banalisierung christlicher Glaubensinhalte zeigt ... Die Respiritualisierung, die nun als Gegenmittel empfohlen wird, ist in Wahrheit keine Alternative, sondern bloß eine Variante solcher Selbstsäkularisierung, die sich ‚dieser Welt gleich stellt‘ (Römer 12,1).

Heutige Formen neuer Religiosität sind oftmals eine Religion ohne personhafte Gottesvorstellung. Sie rechnet mit kosmischen Energien und Kraftfeldern, die man spirituell anzapfen kann, nicht aber mit einem personhaften Gott, der den Menschen als verantwortliches Gegenüber geschaffen hat. Wichtige Strömungen, die als neue Religiosität bezeichnet werden, laufen auf einen Pantheismus oder Monismus hinaus, der kein Gegenüber von Gott und Welt, Schöpfer und Schöpfung kennt, sondern nur ein kosmisches Einheitsprinzip. Umfragen zeigen, daß auch unter Kirchenmitgliedern solche neureligiösen Vorstellungen anzutreffen sind, während man dem Glauben an einen personhaften Gott mit wachsendem Unverständnis begegnet.“<sup>22</sup>

Allemaal problematisch erscheint die Methode gegenwärtiger Religionstheorien, an einer gesellschaftlichen Funktion von Religion festhalten zu wollen, diese weiter entwickeln, verbessern und nutzen zu wollen, dabei aber jeden Wahrheitsanspruch

---

<sup>21</sup> *D. Pollack*, *Säkularisierung - ein moderner Mythos?* Studien zum religiösen Wandel in Deutschland, Tübingen 2003, 137.

<sup>22</sup> *U. H. J. Körtner*, *Modethema Religion - Aspekte der religiösen Gegenwartskultur*, Vortrag auf dem 31. Deutschen Kirchentag 2007 in Köln.

des Glaubens und des Christentums aufgeben und ablehnen. Doch Gott und Wahrheit gehören wesentlich und notwendig zusammen.

### III. Die externe Wirklichkeit der Kirche

Ich versuche im Folgenden, einige Konsequenzen zu skizzieren.

Die Sprachnot des Glaubens, das Verständigungsproblem der Kirche, der Sprachverlust in Theologie und Kirche in unserer modernen oder postmodernen Gesellschaft ist kein „Übersetzungsproblem“, ist kein Methodenproblem und läßt sich wohl kaum durch diverse Anpassungsprozesse oder Anknüpfungspunkte an irgendwelche neu-religiösen Strömungen lösen. Damit weitet sich unsere Ausgangsfrage erheblich.

Passen also am Ende gar Moderne und Christentum nicht zusammen? Schon *Friedrich Schleiermacher* stieß auf dieses grundsätzliche Problem als er fragte: „Soll der Knoten der Geschichte so auseinander gehen: das Christentum mit der Barbarei und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“<sup>23</sup>

Nicht nur der Marxismus, der positivistische Materialismus und die moderne Naturwissenschaft, sondern auch der Theologe *Franz Overbeck* haben diese Frage bejaht. Eine Theologie, die zugleich ihren biblischen Quellen und den Anforderungen der Moderne gerecht würde, hielt *Overbeck* für unmöglich und undenkbar.<sup>24</sup>

Aber vielleicht, *vielleicht* besteht die Chance, daß Kirche und Theologie heute – fast möchte man sagen: endlich – ihre fundamentale Versuchung in diesem Zusammenhang erkennt. Diese fundamentale Versuchung besteht in der irrigen und fatalen Überzeugung, daß die Wahrheit der Sache der Kirche abhängig sei von ihrer öffentlichen Anerkennung und ihrer allgemeinen Plausibilität. Statt dessen gilt es wohl immer neu und ringend zu verstehen, daß die reformatorische Erkenntnis der Rechtfertigung jeden Menschen dazu ermutigt, „daß er die Möglichkeit hat, Wahrheit auch gegen die Mehrheit zu denken.“<sup>25</sup>

*Michael Trowitzsch* hat in verschiedenen Beiträgen diese Ermutigung theologisch grundlegend und scharfsinnig beschrieben. Auch für die Kirche im Säkularismus oder

---

<sup>23</sup> *F. Schleiermacher*, 2. Sendschreiben an Lücke, in: *Ders.*, Sämtliche Werke I/2, Berlin 1836, 614.

<sup>24</sup> Vgl.: *F. Overbeck*, Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie, Darmstadt 1974.

<sup>25</sup> *W. Mostert*, Sinn oder Gewißheit? Versuche zu einer theologischen Kritik des dogmatischen Denkens, Tübingen 1976, 151.

Atheismus gilt: Sie erwartet und erhofft alles vom unverfügbaren Gott, lebt also ganz befreit aus der Gnade und bestreitet damit alle Herrschaftsansprüche der Welt.

Die Kirche als Wortgeschöpf Gottes - *creatura verbi Divini* – hat tatsächlich ein Sprachproblem, doch dieses liegt weniger an ihren eigenen mangelhaften Übersetzungsfähigkeiten in einer dem Glauben mehr und mehr verständnislos gegenüberstehenden Gesellschaft, als vielmehr und grundlegend in ihrer fundamentalen Angewiesenheit auf Gottes Sprechen!

Als Gottes Wortgeschöpf bleibt die Kirche grundsätzlich auf Gottes Wort angewiesen, also gänzlich unselbständig und vollkommen abhängig vom alleinigen Subjekt der Kirche: Jesus Christus.

Die Kirche kann sich nicht selbst zur Erscheinung bringen, sondern allein das Wort Gottes. „Die Realität der Kirche ist eine Offenbarungsrealität...“<sup>26</sup>, formuliert *Dietrich Bonhoeffer*. Die Kirche „kann sich selbst, das Beste an ihr - das Evangelium als das Wort der Wahrheit, durch das sie geschaffen ist (Jak 1,18) - nicht von sich aus sichtbar machen. Sie braucht sich Existenzberechtigung und Legitimität aber auch nicht selber zu konstruieren. Sie kennt sich nicht und braucht sich nicht zu kennen. Was sie ausmacht, bleibt ihr extern.“<sup>27</sup>

„Indem die Kirche, statt sich interessant zu machen oder sich angestrengt Gehör zu verschaffen, sich das Hören schaffen lässt, sich von Christus einnehmen und seine Gegenwart zusprechen lässt – nimmt sie Leben an.“<sup>28</sup>

Das Leben der Kirche ist daher – mit *Luther* – in der Hauptsache als „vita passiva“ zu beschreiben:

- eine entlastende Angewiesenheit auf Gottes Sprechen, statt immer neuer Aktivitäten und Programme;
- ein mutiges Aufhören, das aus dem *Hören auf* Gottes Wort seinen Mut bezieht;
- ein getrostes Seinlassen, das auch in den aus dem Glauben erwachsenden „guten Werken“ zuerst und vor allem *Unterlassungen* sieht, „Verschonungen, Wahrnehmungen, Zurücknahmen, Ergebungen, Einwilligungen in das Widrige, Vollzüge der Geduld, der Tapferkeit, der Entfernung, des Leidens usw.“<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> *D. Bonhoeffer*, *Sanctorum Communio*. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche, hrsg. v. J.v. Soosten, München 1986 (DBW 1), 80.

<sup>27</sup> *M. Trowitzsch*, Die nachkonstantinische Kirche, die Kirche der Postmoderne - und Martin Luthers antizipierende Kritik, in: Berliner Theologische Zeitschrift, 13. Jg., H.1, 1996, 5f.

<sup>28</sup> Ebd., 26.

<sup>29</sup> Ebd., 27.

Zudem weiß und verkündigt die Kirche, daß das Kommen Christi ein die Welt gnädig begrenzendes Handeln Gottes ist. Das Kommen Christi und mit ihm das Gericht Gottes und sein kommendes Reich, begrenzt gnädig die Welt, die in ihr handelnden Menschen, ihre Aktionen und Passionen, ihre Urteile und Gerichte.

In diesem Wissen um die durch Christi Kommen gnädig begrenzte Welt muß dann auch das eigene Begrenztsein nicht länger als schleunigst zu beseitigender Mangel und Fehler begriffen werden, sondern muß als Wohltat verstanden werden, als Befreiung zur in Gottes Handeln gründenden Humanität des Menschen.

Die Freude am Dasein Gottes ist gar nicht möglich, ohne sich des eigenen Daseins zu freuen. - Doch eben das fällt der Kirche bisweilen unsagbar schwer: einfach da zu sein. Wir wollen statt dessen *etwas* sein. Und weil wir etwas sein wollen, deshalb machen wir etwas aus uns. Und je mehr wir aus uns machen, desto weniger wagen wir das Einfachste und vergessen, wie menschlich es ist, einfach da zu sein.

Diese ganz auf Gott angewiesene und von ihm ins Dasein gerufene Kirche gerät zwangsläufig in Auseinandersetzungen und Konflikte mit dem modernen Selbstbewußtsein, dem zeitgenössischen Denken und Selbstverständnis.

Sie gerät insofern in einen fundamentalen „Streit um die Wirklichkeit“<sup>30</sup> (*Gerhard Ebeling*), als Gottes Wirklichkeit allein als eine von allem, was sonst Wirklichkeit genannt wird, grundlegend und unzweifelhaft *unterschiedene* Wirklichkeit verstanden werden kann. „Nur eine Wirklichkeit, die mit der Welt nicht mehr verwechselt werden kann, verdient Gottes Wirklichkeit zu heißen.“<sup>31</sup>

„Die Frage nach der gewünschten ‚Wirklichkeitsnähe‘ der Kirche transportiert also in ihrem Grunde eine *Krise* des Gotteszeugnisses und des Gottesglaubens in der erfahrbaren, faktischen Wirklichkeit mit sich. Diese Krise währt schon lange. Sie ist aber in unserer Zeit so augenfällig, daß sich alle Theologie innerhalb der Kirche den Ruf eines müßigen, wirklichkeitsfernen Geschäftes zuzieht, die so tut, als gäbe es sie nicht.“<sup>32</sup>

Der zunehmenden Dominanz eines glaubenslosen oder glaubensschwachen Wirklichkeitsverständnisses kann die Kirche „nur“ ihr Vertrauen auf die Bibel als das lebendige Zeugnis von Gottes Sprechen und Wirken entgegenstellen. „Wo sich eine

---

<sup>30</sup> G. Ebeling, *Glaube und Unglaube im Streit um die Wirklichkeiten*, in: *Ders. Wort und Glaube*, 2. Aufl., Tübingen 1962, 393ff.

<sup>31</sup> W. Krötke, *Die Kirche und die „Wirklichkeit“*. Erwägungen zum Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens an Gott, in: *Berliner Theologische Zeitschrift*, 13. Jg., H.1, 1996, 71.

<sup>32</sup> W. Krötke, *Was ist ‚wirklich‘? Der notwendige Beitrag der Theologie zum Wirklichkeitsverständnis unserer Zeit*, Antrittsvorlesung, hg. v. H. Meyer, Heft 79, Berlin 1996, 5.

Kirche diese Situation selbst nicht mehr zutraut und auf Glauben und Bibel meint verzichten zu können, weil sich das heute ‚wirklichkeitsnäher‘ mache, gibt sie die einzige Möglichkeit preis, die sie hat, sich verstehbar zu machen.“<sup>33</sup>

Wenn christliche Theologie nicht unmittelbar aus religiösem Bewußtsein entsteht und nicht an ein solches anknüpfen kann, dann bleibt ihr allein die immer neu anfangende und konzentrierte Hinwendung zur Heiligen Schrift. „Wenn die Worte des Glaubens wie modrige Pilze im Munde verfaulen, werden wir verwiesen auf die Urkunde dieser Sprache, nämlich die Texte der biblischen Überlieferung.“<sup>34</sup>

#### IV. Schweigt Gott?

Doch wie steht es um uns, wenn wir selbst, ob nun als Einzelne oder gar als Kirche in Deutschland insgesamt, die lebendige Stimme Gottes nicht mehr vernehmen, wenn die großen Verheißungen und christlichen Überlieferungen nicht mehr zu uns sprechen, wenn uns selbst in der Kirche die Bibel zur unverständlichen Fremdsprache geworden ist, wenn sich das Selbstverständnis der Kirche viel mehr aus der Zeitgenossenschaft in säkularer Moderne speist als aus der Zeugenschaft und Gotteskindschaft?

Vor allem *Ulrich Körtner* ist diesem Aspekt des Sprachverlustes und der Glaubenskrise der Kirche in seinen Arbeiten nachgegangen.

„Tatsächlich ist nach meinem Dafürhalten der Sprachverlust des christlichen Glaubens erst dann wirklich theologisch ernstgenommen, wenn er als Schweigen Gottes erlitten wird. Daß Gott mitten in aller Rede von ihm heute schweigt, ist aber, so will es mir scheinen, die Not wie zugleich die Verheißung unserer Sprachlosigkeit in Theologie und Kirche.

Notvoll ist es, weil Gottes Schweigen unseren Glauben in tiefe Anfechtung stürzt. Verheißungsvoll aber ist es, weil es doch die Gewißheit des Glaubens nicht außer Kraft setzen kann, daß Gott, der einstmals geredet hat, auch wieder neu reden wird.

...

Indem das Schweigen Gottes uns selbst verstummen läßt, zwingt es uns dazu, wieder neu auf sein Wort zu hören, damit unser Glaube aus eben diesem Wort neu geboren werde. Erst wenn wir es für uns selbst auf neue Weise vernommen haben, werden wir eines Tages den Glauben wieder neu zur Sprache bringen können. Das aber setzt

---

<sup>33</sup> *W. Krötke*, Die Kirche und die „Wirklichkeit“. Erwägungen zum Wirklichkeitsverständnis des christlichen Glaubens an Gott, in: Berliner Theologische Zeitschrift, 13. Jg., H.1, 1996, 82.

<sup>34</sup> *U.H.J. Körtner*, Zwischen den Zeiten. Studien zur Zukunft der Theologie, Bielefeld 1997, 42.

voraus, daß wir dem Schweigen Gottes nicht ausweichen und unsere Sprachlosigkeit entweder durch uferloses Reden oder andere Strategien der Bestandssicherung zu kaschieren versuchen.“<sup>35</sup>

Auch der kühne und zutiefst erschreckende Gedanke vom Schweigen Gottes weist uns also an die Heilige Schrift und an das Evangelium. „Gottes Schweigen kann unter keinen Umständen das Evangelium dementieren.“<sup>36</sup> Als beredtes Schweigen würde es uns ein Bleiben am Evangelium und ein Verharren im Hören und Lauschen auf die Heilige Schrift abringen.

*Ulrich Körtner* resümiert in seinem Buch *Theologie des Wortes Gottes*: „Angesichts heutiger Erfahrungen des Schweigens Gottes besteht die Aufgabe einer Theologie des Wortes Gottes nicht nur darin, die Erinnerung des Glaubens wachzuhalten, daß Gott vormals zu Menschen geredet hat, sondern auch darin, die biblisch bezeugte Verheißung beim Wort zu nehmen, daß Gott kommt und nicht für immer schweigt. Wo mit dieser Möglichkeit nicht mehr ernsthaft gerechnet wird, mutiert Theologie entweder zur reinen Ethik oder zu einem Zweig der Kulturwissenschaft.“<sup>37</sup>

Was dies in den konkreten Situationen für uns bedeuten könnte, überlasse ich unserer Diskussion.

Soll ich in gut gefüllter Trauerhalle mutterseelenallein singen oder besser auch schweigen?

Sehe ich bei der Trauung noch eine Möglichkeit von der Liebe Gottes in Jesus Christus zu erzählen oder weiche ich besser auf den kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupery als Predigttext aus?

Kann ich etwa die Jahreslosung aus Hebräer 13,14 (*Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir*) als Geburtstagesgruß auslegen ohne entweder den möglicherweise verständnislosen Jubilar zu brüskieren und zu erschrecken oder aber den theologischen Sinn des Textes zu mißbrauchen und zu entstellen?

Stellt die gottesdienstliche Einübung einer christlichen Glaubenspraxis im Konfirmandenunterricht noch eine ernstzunehmende Option dar, wenn das

---

<sup>35</sup> U. H. J. Körtner, *Der inspirierte Leser. Zentrale Aspekte biblischer Hermeneutik*, Göttingen 1994, 39f.

<sup>36</sup> M. Trowitzsch, *Technologie und Geist der Zeit. Beiträge zu einer theologischen Kritik*, Tübingen 1988, 81.

<sup>37</sup> U. H. J. Körtner, *Theologie des Wortes Gottes: Positionen, Probleme, Perspektiven*, Göttingen 2001, 378f.

familiäre Umfeld der Konfirmanden die Begleitung der Jugendlichen verweigert, wenn Eltern wie selbstverständlich sich am Sonntagmorgen ausschlafen, während sie ihre Kinder zum Kirchengang schicken?

Wie kann ich wirklich seelsorglich trösten, wenn meinem Gesprächspartner der eigentliche Grund allen Trostes gänzlich fremd und unbekannt ist? usw.

## V. Die Stellung der Kirche in der Moderne

Was bedeutet die so skizzierte Situation der Kirche für ihre Stellung in der modernen Gesellschaft hier bei uns? Wo ist der passende Ort der Kirche in der Moderne?

*Wolf Krötke*, als Theologe aus dem Osten ausgewiesener Kenner der Situation in den sog. fünf neuen Bundesländern, folgert: „Unsere Generation und die unserer Kinder werden sich darauf einzustellen haben, daß es auf eine nicht absehbare Zeit bei der atheistischen Konfessionslosigkeit der Menschen rings um uns her bleiben wird. Weil es sich bei dieser „Welt ohne Gott“ um ein stabiles Milieu handelt, wird es – wie die Erfahrung der letzten 20 Jahre zeigt – hier keine massenweise Hinwendung zum Glauben und zur Kirche geben. Ich habe es einmal so ausgedrückt: ‚Die Menschen sind unserer Kirche zwar massenhaft verloren gegangen, sie werden aber nur alle einzeln wieder gewonnen‘. Das geht langsam und braucht Zeit in vielen persönlichen Begegnungen und Gesprächen. Wir sind in unserem Lande nicht die triumphierende Anhängerschaft einer sog. Weltreligion. Wir sind eine Minderheit, die jeden Menschen einzeln einlädt, mit der Lebenskraft des Glaubens an Gott selbst Erfahrungen zu machen.“<sup>38</sup>

Mit *Friedrich-Wilhelm Marquardt* fragte ich am Anfang: „Wie sind wir mit unserem Glauben dran, wenn wir ihn nicht mehr in der öffentlichen Meinung unserer Gesellschaft abstützen können“?

Ja, wie sind wir heute dran? *Marquardts* Schlußfolgerung lautet: „Die Wahrheit ist: Wir müssen Luftwurzeln-Menschen werden, in unserer Gesellschaft nicht mehr verwurzelt, keine öffentliche Geltung und kein verbreitetes Ansehen mehr erwarten und uns darauf einstellen, in die Ausgangslage der biblischen Christen zurückzukehren: ein paar Christen an der Seite von ein paar Juden, verschwindend in der Völkerwelt des Heidentums, die wir doch nicht für eine allgemeine

---

<sup>38</sup> *W. Krötke*, Vortrag auf dem Kirchentag in Dresden am 03.06.2011: „Glauben in religionsloser Gesellschaft. Gesprächsimpulse“.

Menschheitsreligion oder auch nur ein Menschheits-Ethos vereinnahmen können; wir sollten das gar nicht erst versuchen.“<sup>39</sup>

Ich vermute, daß *Marquardts* Begriff „Luftwurzeln-Menschen“ inspiriert wurde vom alten, in Deutschland fast vergessenen, im Englischen und Amerikanischen dagegen bis heute geläufigen Begriff „Luftmenschen“. Als solche beschrieben sich zunächst Juden selbst und ironisierten so ihre bedrängte Stellung in der Gesellschaft. Später wandelte sich der Begriff zur abschätzigen Beurteilung jüdischer Menschen und ihrer Stellung in der Gesellschaft.<sup>40</sup>

Im Vorwort zu einer aufregenden Studie zur Geschichte der Metapher „Luftmenschen“ von *Nicolas Berg* schreibt *Dan Diner*, Historiker an der Hebräischen Universität Jerusalem und Leiter des Simon-Dubnow-Instituts für Jüdische Geschichte und Kultur und Professor am Historischen Seminar der Universität Leipzig:

„In der Metapher vom ‚Luftmenschen‘ wird ein Verständnis von jüdischer Existenz in der Moderne greifbar, das über eine ironische Selbst- oder pejorative Fremdzuschreibung hinausreicht; denn die Juden, die in vormodernen Zeiten buchstäblich im sakralen Text ansässig gewesen waren, verlieren als diasporische und damit als nichtterritoriale Bevölkerung mit der sich durchsetzenden Säkularisierung und Profanisierung ihren durch das jüdische Gesetz gestifteten inneren und äußeren Halt. Sie schweben gleichsam zwischen Himmel und Erde. Ihr kollektives Milieu durchdringt eine Art hermeneutischer Habitus, der aber – den Maßgaben der Moderne und ihrer Kultur der Produktivierung nach – als überflüssig gilt.“<sup>41</sup>

Ob diese wirkmächtige, erfahrungsgesättigte und assoziationsreiche Metapher des „Luftmenschen“ uns – bei aller zu Recht gebotenen Vorsicht - helfen könnte, die Stellung der Kirche in der Moderne besser zu verstehen?

Weist uns die Jahreslosung nicht in eine ähnliche Richtung? - *Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.* (Hebräer 13,14)

*André Heller* erzählt, wie er einem alten Menschen mit „struppigen grauen Haarsträhnen“ begegnet. Ein Jude, der 1946 nach Israel übersiedelte.

---

<sup>39</sup> *Fr.-W Marquardt*, (vgl. Anmerkung 3).

<sup>40</sup> Vgl.: *N. Berg*, Luftmenschen. Zur Geschichte einer Metapher, (toldot- Essays zur jüdischen Geschichte und Kultur, Herausgegeben von *Dan Diner*, Band 3), Göttingen 2008.

<sup>41</sup> *D. Diner*, Vorwort zu: *N. Berg*, Luftmenschen. Zur Geschichte einer Metapher, 8.

Er tritt neben ihn auf den Balkon und blickte über Jerusalem. Über der Stadt tobt ein gewaltiges Sommergewitter. Blitze zucken, Donner krachen. Die Luft ist voller Elektrizität.

„Der Mann sagt: ‚Irgend ein Dybbuk macht sich im Himmel wichtig.‘ ...

‚Im Konzentrationslager war alles mein Trost, worüber die Nazis keine Macht hatten. Die Wolken, das Wetter, die Jahreszeiten, der Wechsel von Tag und Nacht. Die Wälder konnten sie abholzen, die Vögel im Flug töten, die Bäche umleiten oder ihr Wasser vergiften. Selbst Berge konnten sie sprengen. Aber der Mond, die Sonne, die Milchstraße, die Lichtschlangen und Trommelwirbel des Gewitters entzogen sich ihrem Zugriff. Dorthin, in die verbrecherlose Welt, bin ich in Gedanken übersiedelt. Tausendmal, jede wache Stunde. Das hat mich wahrscheinlich vor dem Untergehen bewahrt.‘

Er sagt das mit rätselhafter Heiterkeit in der Stimme. Mittlerweile hat der Regen unsere Kleidung durchnässt.

‚Damals habe ich begriffen, daß es den Himmel wirklich gibt. Der ganz normale physische Himmel war und ist auch der Metaphysische. Für mich, der um Rettung flehte, war er das grenzenlose Paradies, die Zuflucht der Mühseligen und Beladenen zwischen Abend und Morgen und Morgen und Abend.‘

Der Mann greift mit der linken Hand in die Innentasche seines Sakkos. Einen Ausweis zeigt er mir, den er selbst hergestellt hat.

‚Himmelsbürger, lese ich darauf, und weiter: ‚Muß nichts. Darf alles. Widerruf unmöglich.‘

Der Mann sagt: ‚Die der Hölle entronnen sind, gehören dem Himmel. Israel oder Amerika, Deutschland oder Syrien, das ist ganz und gar Erde. Ich tu so, als wäre ich geerdet. In Wirklichkeit bin ich gehimmelt. Das werden Sie vielleicht nicht verstehen. Aber ich bin zu alt und hab zu viel erlebt, um zu lügen.‘

Über Jerusalem schaffen die Blitze Muster, als versuchten sie, die Frisur des Mannes neben mir nachzuzeichnen.“<sup>42</sup>

Wir sind *gehimmelt*! Wenn wir darauf als Luftwurzeln-Menschen staunend vertrauten, und wenn wir den Menschen in der Moderne davon mutig erzählten: Ihr seid gehimmelt!, dann könnte es geschehen, daß die Kirche in der glaubensschwachen oder glaubenlosen Gesellschaft ganz neu und anders geerdet und gehört würde. - Vielleicht. So Gott will.

---

<sup>42</sup> A. Heller, Der Mann neben mir, in: *Ders., Als ich ein Hund war. Liebesgeschichten und andere rätselhafte Vorfälle*, Berlin 2001, 43-45.